

# Laibacher Zeitung.

Nr. 31.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 7. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl., sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1867.

## Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 31. Jänner d. J. aus Anlaß der Reform der politischen Verwaltung im Herzogthume Krain zu Regierungsräthen bei der dortigen Landesregierung den Statthaltereirath Johann Ritter v. Boszio unter gleichzeitiger taxfreier Verleihung des Titels eines Hofrathes, den Landesrath Joseph Roth, den Landesrath Dr. Anton Schöppel unter Belassung desselben in seiner dermaligen Verwendung als Referent der Grundlastenablösungs- und Regulirungslandescommission, endlich den Landesrath Anton Lasschan, und zwar den so genannten extra statum, allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Staatsminister hat aus Anlaß der Reform der politischen Verwaltung im Herzogthume Krain zu Bezirksvorstehern daselbst ernannt:

den Statthaltereirath und Bezirksvorsteher Joseph v. Schiwihsen unter Belassung seines bisherigen höheren Dienstcharakters für Stein,

den Bezirkshauptmann und Bezirksvorsteher Johann Pak für Laibach,

den Bezirkshauptmann und Bezirksvorsteher Joseph Derbitsch für Krainburg,

ferner die dermaligen Bezirksvorsteher:

August v. Fladung für Gottschee,

Anton Grün für Poitsch,

Anton Gobonik für Adelsberg,

Joseph Ekel für Rudolfswerth,

Leopold Ritter v. Höffern für Gurfeld,

August Wurzbach Edlen v. Tannenberg für Radmannsdorf,

und Alexander Grafen v. Auersperg für Littai, endlich den im Staatsministerium in Verwendung stehenden, mit dem Titel und Charakter eines Statthaltereisecretärs bekleideten Kreiscommissär Rudolf Grafen v. Chorinsky für Tschernembl.

Der Staatsminister hat den bei der Landesbehörde für Krain in Verwendung stehenden Bezirksamtsadjuncten Johann Hozhevar zum Regierungsecretär bei der dortigen Landesregierung ernannt.

Der Minister für Handel und Volkswirtschaft hat den verfügbaren Marine-, Land- und Wasserbauoberingenieur Ludwig Closse zum Oberingenieur in der technischen Section der Centralseebehörde ernannt.

Am 5. Februar 1867 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das IX. und X. Stück des Reichsgesetzesblattes angegeben und versendet.

Das IX. Stück enthält unter Nr. 17 die Verordnung des Staatsministeriums vom 23. Jänner 1867 über die Reform der politischen Verwaltung in den Königreichen Galizien und Lodomerien mit dem Großherzogthume Krakau und den Herzogthümern Ausschwarz und Bator.

Das X. Stück enthält unter

Nr. 18 den Erlass des Finanzministeriums vom 21. Jänner 1867, betreffend den Eingangszoll für die in Triest und Fiume erzeugte nicht parfümierte Seife, — gültig für das allgemeine österreichische Zollgebiet;

Nr. 19 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 25. Jänner 1867 über die Verlegung des österreichischen Nebenzollamtes erster Classe zu Dzieditz nach Preußisch-Goczallowitz;

Nr. 20 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 26. Jänner 1867 über die Errichtung des Nebenzollamtes erster Classe zu Hohenpölz zur Austrittsbehandlung von Bier;

Nr. 21 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 27. Jänner 1867 über die Errichtung des Nebenzollamtes zweiter Classe zu Überberg in Schlesien zur Austrittsbehandlung des mit Vorbehalt der Verzehrungssteuerlücke vorgestellten in das Ausland ausgesführten Bieres;

Nr. 22 die Verordnung des Staatsministeriums vom 3. Februar 1867 über die Reform der politischen Verwaltung in dem Herzogthume Krain. (Vr. Ztg. Nr. 30 v. 5. Februar.)

Ein Bild in Goldrahmen (von einer ungenannten wollenden Person).

Eine Blumenvase, mit Gold montirt (Herr Heinrich Skodlar, Kaufmann).

Laibach, am 6. Februar 1867.

Laibach, 7. Februar.

Die „Reformen“ in Frankreich erhalten die große Nation noch fortwährend in Atem, indessen soll Napoleon III. sehr ungehalten darüber sein, daß die Journalen sich dafür so wenig dankbar beweisen. So ganz mag nun dieses denn doch nicht der Fall sein, wenigstens liegen Neuheiten aus Paris vor, welche eine theilweise Befriedigung constatiren, die in die Gemüther der Franzosen eingeföhrt ist. So lesen wir in einer Correspondenz der „A. A. Z.“:

Seitdem die guten Pariser schwarz auf weiß im „Moniteur“ gesehen haben, daß die Tribüne in der Kammer wieder hergestellt wird, halten sie die Sache der Freiheit für wenigstens halb gewonnen. Man mag ihnen über die Bedeutungslosigkeit dieser Einrichtung sagen, was man will, die Tribüne behält in ihren Augen das Ansehen eines Sinnbildes von fast magischer Kraft. Uebrigens hat es allerdings mehr und mehr den Anschein, daß die Regierung die Geister, die sie rief, nicht so leicht los werden können. Sie wird von der öffentlichen Meinung und der Nothwendigkeit der Ereignisse beim Wort genommen. Während Prevost-Paradol im „Journal des Debats“ die Erinnerung an die liberaleren Preszbestimmungen der Restauration und der hundert Tage heraufbeschwört, um die Regierung zu drängen, ihre Hand weiter aufzutun, als sie ihm zu beabsichtigen scheint, erklärt Forcade in der „Revue des deux Mondes“ die angekündigten Prezverleichterungen für die wichtigste der Reformen; an die Festhaltung der ministeriellen Genehmigung hätte man nach den deutlichen Worten des Kaisers nicht denken können. Er denkt im allgemeinen sehr gut von dem Decret des 19. Jänner; über den Wegfall der ohnedies meist unnützen Adresse tröstet er sich; zwar beklagt er die Einschränkungen des Interpellationsrechts, aber er hofft, dasselbe werde sich schon in der Praxis seines Weg machen; das Versammlungsrecht werde den nichtpolitischen Interessen sehr zu statten kommen, aber auch während der Wahlen eine wichtige Ergänzung des allgemeinen Stimmrechts sein. Was Forcade, der bekanntlich von Rouher inspirirt ist, über die Ministerfrage sagt, ist sehr wichtig. Er glaubt, daß die Solidarität der Minister, von der man jetzt nichts

## Nichtamtlicher Theil.

### 5. Verzeichniß

der gespendeten Gewinne für die unter dem Protectorate des Laibachr. Frauenvereins veranstaltete Wohlthätigkeits-Effecten-Lotterie.

Elf Kupferstiche; vier Bilder in Rahmen (von einer ungenannten wollenden Person).

Ein Ölgemälde in Goldrahmen; eine Moderatoren-Lampe; ein Kupferstich in Goldrahmen (Herr Dr. Josef Suppan).

Ein Ölgemälde in Goldrahmen, Landschaft von Martin; ein Trinkglas mit Deckel, aus rothem Glase, mit Goldarabesken; eine Suppenschale mit Untertasse, aus weißem Porcellan, mit Goldrand; ein Wandpapierkorb aus Weidengeflecht; fünf Bände Conversations-Lexicon, von Dr. O. L. Wolf, mit vielen Kupferstichen, compleet (Herr Eduard v. Strahl, l. l. Landesgerichtsrath).

Ein Tabaksbeutel, gestickt (Herr Twerdy, Landesregierungs-Rechnungs-Official).

Ein Butterhälter aus Porcellan (Hr. Žitko, Portier).

Eine Medaille (Bar. Stelsfried in Krall).

Activa an 4,000,000 fl. Schulden hatte, Marcus Antonius als Bierundzwanzigjähriger 1½ Millionen; vierzehn Jahre später aber an 5 Millionen Gulden, Curio 7 Millionen, Milo 9 Millionen.

Soweit ließen sich, nur vielleicht in kleineren Zahlen, in unseren Tagen ähnliche Verhältnisse nachweisen; aber worin uns Moderne das Rom jener Zeiten durchaus — und nicht zu unserem Schaden — übertraf, das war die Verderbnis in der Frauenvelt. Dekonisch freilich waren sie längst emancipirt und schon zu Cäsars Zeit gab es eigene Frauenvölte, die ihre Geschäftstätigkeit auf die reichen Damen beschränkten, denen sie durch ihre Rechtskenntnisse imponirten und aus denen sie reichlichere Trüffelner und Erbschaftsquoten erpreßten als andere Pflasterretter der Börse. Die Ballerinen und Primadonnen jener Zeit, wie groß ihr Einfluß war, hatten gleichwohl einen schweren Stand durch die freie Kunst der Damen aus den aristokratischen Kreisen. Nur eine gewisse Zeit der französischen Hofgeschichte ist vielleicht einigermaßen den zahlreichen und völlig ungemein Vielzonen jener römischen haute-volée durch die Menge und Pianerie ähnlicher Verhältnisse zu vergleichen.

Nur ein ganz ausnehmender Scandal machte sie zum Gegenstande zeitweiligen Klatsches, und ein gerichtliches Einschreiten würde gar lächerlich besunden werden.

Baiae und Puteoli — das römische Baden-Baden und Homburg — waren vom April, an, wo man ins Bad ging, die Hauptstätte der raffinirtesten Coquetterie und Verschwendung. Dahin drängten denn auch in Schaaren die römischen Elegants, ganz den unsfern gleich — mit glattem Kinn, feiner, nüselnder Stimme, trippelndem Gang, mit Kopf- und Busentüchern, Manchettenhänden u. s. w. Die Eitelkeit dieser Leute, die kein anderes Verdienst ihr nannten, als den vom Vater überkommene-

nen Reichthum und den altadeligen Namen, war natürlich ungemein — hatte doch auch Cäsar den Lorbeerfranz getragen, um die Gläze zu verbergen.

Dass bei diesem allseitigen Raffinement der Neuerlichkeiten die Toilette überhaupt, und besonders die der so vielfach tonangebenden Frauen, keine geringe Rolle gespielt, ist wohl kaum anders zu erwarten, und wir bitten nun den Leser, uns in das Boudoir einer der großen Damen jener Zeit folgen zu wollen, daß er sich davon überzeuge. An der Hand Lusians sind wir richtiger Führer sicher.

Die Dame ist eben in ihr Ankleidezimmer getreten und wird von dem schon stundenlang ihrer harrenden Schwarm der Sklaven und Aufwärterinnen in Empfang genommen.

Im Eintreten hat sie jener Sklavin, welche die Portiere ihrer Antichambre hütet, gesagt, welchen genau bezeichneten Persönlichkeiten, galanten Zuträgern und dergl. allein der Eintritt gestattet werden dürfe. Sie deutet dabei der Worte des Dichters:

„Niemals komme das Töpfchen zur Schau, das die Schönheit bewahret  
Eurem Geliebten! Es hilft nur die verheimlichte Kunst!“

Sie weiß gar wohl, daß Amor davonstog, als die allzuneigierige Psyche ihm mit der verrätherischen Leuchte nahte. Und freilich, das Bild, welches uns Lukianos von den Damen vor ihrer Toilette entwirft, ist nur wenig darnach, Gefallen an ihnen zu finden. Also schildert er sie: „Sollte jemand diese Damen sehen können, wenn sie sich endlich von ihrem Morgenschlaf erheben, so würde er sicher glauben, einer Meerkäuze oder einem Pavian gegenüberzustehen. Darum verschließen sie sich um diese Zeit sorgfältig, daß man sie nicht sehen könne; dann treten sie in den Kreis dienstfertiger Alten und Jungen, die alle um die Wette sich abmühen, die abge-

## Feuilleton.

### In einem altrömischen Boudoir.

Wir haben beiläufig die Zeit des Kaisers Tiberius im Auge. Schon lange vorher war der Luxus und die Genussucht und alle die kleinen Künste des gesellschaftlichen Lebens auf eine enorme Höhe gestiegen — so daß man schier den Pelion auf den Osse, Paris und London zusammenwerfen müßte, um ein beiläufiges Bild der Verhältnisse Roms zu jener Zeit zu erhalten. Alle Uebelstände, welche in unserer Zeit von den Bernünftigen und Guten beklagt werden, von den höchsten sozialen und volkswirtschaftlichen Missverhältnissen bis zum übertriebensten Decorationsluxus der Ausstattungstücke fanden sich damals in Rom; und es ist dabei zu berücksichtigen, daß wir nach weiteren 2000 Jahren denn doch über ganz andere Hilfsmittel gebieten, als die Römer am Ende der Republik. Am allermeisten blühte freilich die rohste Art des Luxus — die Schwelgerei der Tafel; hatte doch das ganze Villenleben keinen andern Zweck. Die antikirenden Schäferspiele des 17. und 18. Jahrhunderts waren auch den Römern jener Zeiten angenehm und das Menü jener Mahlzeit, welche Lentulus Niger vor 691 beim Antritte seines Pontificates gab und an der die Pontifices — Cäsar war dabei — die vestalischen Jungfrauen, andere Priester und verwandte Damen Theil nahmen, dürfte in einigen seiner Gänge auch modernen Gastronomen die geistige Verwandtschaft mit den römischen Schlemmern erweisen. Indes, die Tafeln blieben nicht aus; Plutos verschlang seine Kinder wie Kronos, und so kann es nicht Wunder nehmen, daß Cäsar z. B. um 692 nach Abzug seiner

wissen wolle, sich mit der Zeit als vortheilhaft und nothwendig erweisen werde; Rouher werde sich vor den phantastischen öffentlichen Arbeiten zu hüten haben und die Kräfte für die Zukunft zusammenhalten. Die „Revue Contemporaine“ dagegen glaubt: schon die Vereinigung des Finanz- und des Staatsministeriums zeige, daß dieses Cabinet nur von kurzer Dauer sei; die Auflösung der Kammer sei wahrcheinlich und nothwendig. Die „Revue moderne“ hofft auf den von Rouher bisher in der Nationalökonomie bewiesenen Liberalismus und beschränkt sich auf den Wunsch einer neuen Kammer für die neue Lage; in der Preßgesetzgebung werde ein wirklicher Fortschritt gemacht; über das Versammlungsrecht lasse sich noch nicht urtheilen; zwischen den Ministern und der Kammer müsse sich nothwendig mit der Zeit eine gewisse Solidarität herstellen. Nach der „Revue Contemporaine“ ist die seither unpopuläre Adresse erst seit ihrer Unterdrückung populär geworden; man hätte das Interpellationsrecht geben und die Senatoren und Abgeordneten selbst die Adressverhandlung beschränken lassen sollen; das Interpellationsrecht sei trotz seiner bedauerlichen Einschränkung vortheilhaft; die Unterdrückung der Verwaltungsjustiz ein wirklicher Fortschritt. Das Erscheinen der Minister müsse zu häufigerem Ministerwechsel führen, da der Kaiser entweder für einen unterliegenden Minister einen besseren Advocaten entsenden oder einem anderen seinen Beschluß zur Ausführung geben müsse.

Eine Aufklärung für die große Eile, mit welcher die deutschen Südstaaten ihre Militärreformen betreiben, dürfte der Artikel eines offiziösen Berliner Blattes bieten, das merkwürdige Enthüllungen enthält. Die „Berliner Revue“ schreibt nämlich:

Wie ein geschickter Staatsmann alles, auch das Bedrohlichste, zu seinem Vortheil zu wenden weiß, so dienten auch die Compensations-Forderungen Frankreichs dem Berliner Cabinet dazu, um den Süden auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, daß er den Anschluß an Preußen mit Eifer betreibe. Jene Compensationsforderungen hatten eine Ausdehnung, in welcher dergleichen Dinge sonst nur von einem Triumphator nach unerhörten Siegen formulirt zu werden pflegen. Es ist wahr, Napoleon III. wollte sich nicht an preußischen Territorien vergreifen — denn der Hinweis auf die Saargegend trat nur sehr schüchtern auf — aber dafür wollte er die süddeutschen Fürsten wie Vogelfreie behandelt wissen, an denen sich die gefränte Eitelkeit der Franzosen erhöhen dürfte. Der Kaiser verlangte Rheinbaben und Rheinhessen. Die Integrität Deutschlands existierte für ihn nicht mehr; vom Main herunter gab es nur einen Teig, den die Gewaltigen nach Belieben theilen und formen könnten. Baiern sollte seine schönste Provinz verlieren. Sicherlich genügte die Mittheilung dieser Forderungen an die bayerischen Unterhändler, die sich damals in Berlin aufhielten, um sie zu überzeugen, daß nur die Hingabe an die preußische Führung die Pläne des Nachbars vereiteln werde. Schon damals wurde demnach der Grund zu einem Einverständniß gelegt, dessen Resultat jetzt in den Kundgebungen des Münchener Cabinets zu Tage tritt.

Diese Belehrungen mußten — wie hiezu ein Wiener Blatt richtig bemerkte — freilich in München einen tiefen Eindruck machen und rasch die nöthigen Entschlüsse zeitigen helfen. So wäre es denn doch Napoleon gewesen,

storbene Reize ihrer Gebieterin wieder aufzufrischen. Da werden allerlei Salben und Pulver aufgetragen und Gesicht und Arme und Nacken und Busen mit Schönheitslinien angestrichen. Jede Rose hat ein anderes Geschäft.“

Gewiß, Lukianos ist nicht galant; aber er hat so Unrecht nicht, zumal was den schauerlichen Meerkatzenvergleich betrifft.

Denn um die Haut weich und zart zu erhalten, hat die Dame Abends vor dem Schlafengehen das ganze Gesicht mit einem Teig von Brod, das in Eiessmilch gespeckt war, belegen lassen. Nero's Gemalin, die Poppaea Sabina, war die Erfinderin dieses nach ihr benannten Schönheitsmittels. Dieser Schönheitskleister war natürlich über Nacht auf dem Gesichte eingetrocknet und nun des Morgens sah das damit incrustirte Gesicht aus wie ein zerborstener Gypsabguß.

Es ist denn auch das erste Geschäft ihrer Putzmädchen, diesen Überzug zu entfernen. Es ist schon erwähnt, daß jeder kleinste Theil der Toilette seine eigene, nur dazu bestimmte Sklavin hatte. Diese ordnen sich dann, wie sie nach der Reihe aufstreten und zuerst die Schminke, die Roth- und Weißauflegerinnen, die Augenbrauen-Malerinnen und die Zahnpulperinnen. Diese Mädchen hießen Kosmeten und auch alle ihre Mittel hatten griechische Namen, wie heutzutage französische.

Die Operationen beginnen.

Ein Mädchen mit einem Becken ganz frisch gemolkenen lauer Eiessmilch wäscht mit einem zarten Schwamm die erwähnten Brokkrusten vom Antlitz der Dame. Nachdem sie dann mit Seifenlugeln und Essenzien die Haut glatt und gleichmäßig gemacht — ein unglaublicher Zeitgenosse des Cicero nannte eine solche runzelvertreibende Hautsalbe sehr komisch einen „Ledersträpper“ — naht der Gebieterin die zweite Sklavin, welche das zweite

durch dessen bedrohliche Intervention die Einigung Deutschlands um ein Stück vorwärts gebracht würde. Dieser Mann dürfte vielleicht berufen sein, ganz gegen seinen Willen Deutschland noch weit größere Dienste zu leisten.

## Adresse der Stadt Pest an den Fürst-Primas von Uugarn.

Der „P. Lloyd“ veröffentlicht nachstehenden Wortlaut dieser Adresse:

Ew. Exellenz, Fürst-Primas von Ungarn!

Unter den gegenwärtigen Umgestaltungsverhältnissen unserer staatlichen Existenz haben die Bürger unseres Vaterlandes ohne Unterschied des Standes und des Ranges mit gespannter Aufmerksamkeit darauf gewartet, daß die erst vor einigen Wochen vacante höchste, zugleich staatsrechtlich hochwichtige Würde der katholischen Kirche Ungarns, die des Primas und Graner Erzbischofs, wieder besetzt werde. Diese bedeutungsvolle Thatsache ist, wie wir aus den heute erschienenen amtlichen Blättern erfahren, am 20. d. M. erfolgt, indem Se. Majestät, unser allerniedrigster Herr, zufolge Seines Apostolisch königlichen Rechtes Ew. Eminenz für die erwähnte hohe Stelle zu ernennen geruhte.

Wir halten die Besetzung einer Landeswürde auch unter gewöhnlichen Umständen für eine Thatsache von großer Bedeutung; aber doppelte, ja vielfältige Bedeutung und Wichtigkeit müssen wir dieser Thatsache jetzt zuschreiben, wo es sich handelt um die Schöpfung eines auf Jahrhunderte wirkenden Werkes, nämlich unsere fast zwei Jahrzehnte hindurch suspendierte Verfassung wieder ins Leben einzuführen und sie den Verhältnissen der gegenwärtigen Zeit angemessen zu entwickeln, — um ein Werk also, bei welchem der Primas des Landes nicht allein dem alten Gebrauche gemäß als Vermittler zwischen dem Monarchen und der Nation, sondern ohnehin auch als eines der hervorragendsten Mitglieder des gesetzgebenden Körpers wesentlichen Einfluß, einen Wirkungskreis von großer Tragweite und somit eine außerordentlich schwere Aufgabe hat.

Bei einer solchen durch die Last der kirchlichen und weltlichen Sorgen erschweren Aufgabe sind, damit die Pflichten gegen den Thron und das Vaterland mit gleicher Pünftlichkeit erfüllt werden können — außer der dynastischen Treue und reinen Vaterlandsliebe — inniger religiöser Eifer, ausgezeichnete geistige Fähigkeiten, staatsmännischer Tact und ausdauernde Energie unentbehrliche Bedingungen.

Euer Eminenz hat auch schon bisher die glänzendsten Beweise Ihrer unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit für das allerdurchlauchtigste Herrscherhaus gegeben, — Ihr Patriotismus schließt jeden Zweifel aus, — Ihre religiösen Eifer, Ihre rastlose Emissigkeit in Ihrem Beruf verkünden außer Ihrer aufopfernden Thätigkeit laut jene großmuthigen Verfassungen, welche Sie in Ihrer bisherigen oberhöchstlichen Stellung im Interesse des Seelenheiles der Gläubigen nicht allein im Gebiete Ihrer Diöcese, sondern auch in unserer Stadt getroffen haben; — der überzeugendste Beweis Ihrer ausgezeichneten geistigen Fähigkeiten ist die hohe Stufe, zu welcher Ew. Eminenz — ohne Geburts-, Vermögens- und sonstige einflußreiche Vortheile — im Mannesalter Ihres Lebens einzige und allein kraft Ihres Genie's und Ihrer

zahlreichen Fähigkeiten allmälig erhoben wurden; — Ihren staatsmännischen Tact haben Sie in ausgezeichnetster Weise in jenen hohen Aemtern bewiesen, welche Sie im Interesse der Kirche und des öffentlichen Unterrichts mit dem größten Eifer bekleideten; schließlich ist Ihre ausdauernde Energie, bei welcher Sie unerbittliche Strenge mit der größten Gerechtigkeitsliebe verbinden, im ganzen Lande bekannt.

Gerechte Befriedigung kann daher ganz Ungarn und die katholische Kirche darin finden, daß Ew. Eminenz durch a. h. Entschließung zu der hohen Würde des Fürst-Primas und Graner Erzbischofs erhoben wurde; und da die ausgezeichneten Eigenschaften Ew. Eminenz, welche wir oben nur in schwachen Umrissen wiedergaben, als sicherste Bürgschaft dienen, daß der Glaube in Ew. Eminenz den eifrigsten Hüter, der öffentliche Unterricht den mächtigsten Protector, unser Vaterland aber einen energischen Vertheidiger seiner constitutionellen Rechte gewinnen wird: so begrüßen wir zufolge unserer unerschütterlichen Überzeugung und der angenehmen Rückinnerung an Ihr eifriges Wirken als Caplan und Professor in Pest — Ew. Eminenz anlässlich Ihrer neuesten auszeichnenden Ernennung mit doppelter Freude, und fügen zu unseren aufrichtigsten Glückwünschen den heißen Wunsch hinzu: die himmlische Vorsehung möge Ew. Eminenz mit dauernder Gesundheit segnen und Ihr Leben bis an die äußerste Grenze des menschlichen Alters erhalten, damit Sie, in den Fußstapfen Ihrer großen Vorgänger wandelnd, die Angelegenheiten des Vaterlandes und der Kirche mit um so reicherem Erfolg fördern können.

Die wir uns Ihrer oberhöchstlichen Gnade empfiehlt in tiefster Achtung verharren — im Namen der Communität der Stadt Pest, Ew. Exellenz unterthänigen Diener Leopold Rottenbiller, Oberbürgermeister m. p., Karl Gerloch, Obernotär m. p.

Pest, 1. Februar 1867.

## Öesterreich.

Wien, 5. Februar. Die „Wiener Abdpst.“ schreibt: Der Einsender des in der „N. Dr. Pr.“ vom 31. Jänner enthaltenen, mit der Chiffre A. B. unterzeichneten Artikels „über den Taxerlag“ hat übersehen, daß selbst in dem Falle, als die Durchführung der kaiserlichen Verordnung vom 28. December 1866 — nach seiner übrigens irrgen Boraussetzung — wirklich sistirt wäre, zu folge der im Reichsgesetzblatte vom 3. Juli 1860, XXXIX. Stück, Nr. 158 kundgemachten Nachtragsbestimmungen zu der Vorschrift über Stellvertretung im Militärdienste, die Frist zur Annahme der Militärbefreiungstage nicht mehr auf den Monat October beschränkt wäre und die politischen Behörden auch ermächtigt seien würden, nicht allein den im militärischen, sondern auch den nicht in diesem Alter stehenden Individuen den angemeldeten Taxerlag sofort zu bewilligen.

Prag, 4. Februar. Landtagswahlen des Fideicommissgrossgrundbesitzes: Adolf Schwarzenberg, Moriz Lobkowitz, Ferdinand Kinsky, Jaroslav Sternberg, Max Fürstenberg, Johann Schwarzenberg, Jaromir Ternin, Franz Harrach, Joseph Nostitz, Erwin Schönborn, Leo, Friedrich und Theodor Thun, Bouquoi, Rudolf Chotek, Johann Kolowrat.

Geschäft der Schminke besorgt, und nun die rein gewaschenen und geglätteten Wangen mit Weiß und Roth anmalt. Buvor hat sie einen Metallspiegel angehaucht und ihn der Dame zum Beriechen gereicht, damit diese sich überzeuge, ob die Sklavin die ihr vorgeschriebenen Pastillen gefaut habe, um einen wohlriechenden Speichel zu haben. Den die Schminke muß mit Speichel angerieben und aufgetragen werden. Indes die Schminke-Sklavin so vollaus beschäftigt ist, bereitet sich schon die nächste in der Reihe vor. Sie hält in der linken Hand eine Muschel, worin sie eine feine Schwärze von pulvriertem Bleiglanz gerieben und mit Wasser befeuchtet hat, in der Rechten einen kleinen nadelspitzigen Pinsel. Sie hat nämlich die Aufgabe, die Augenwimpern und Brauen zu schwärzen und letztere in zwei schön gewölbten Halbkreisen an der Nasenwurzel eng aneinander laufen und sich gleichsam begegnen zu lassen. Schon tritt eine vierte an ihre Stelle. Sie reicht der gnädigen Frau Mastix von der Insel Chios, das die Damen allewegenlich als Schutzmittel gegen das Fortschreiten der Haulniss angefressener Zähne zu kauen pflegten. Neben diesem trägt sie auf einem Tellerchen einen ganzen Apothekenvorrath von Zahntincturen und Pulvern nur zum Schein, denn die Zähne, welche hier in einer niedlichen Kapsel verwahrt, von der klugen Zahnpulperin soeben in das zahnlose Fleisch eingesetzt werden sollen, bedürfen der künstlichen Politur nicht.

So ist nun das Gesicht der Dame hergestellt bis zur Frisur, und diese bereite auch den römischen Sklavinnen nicht mindere Schwierigkeiten als jetzt den Friaren. Lukianos sagt es ausdrücklich: „Die größte Kunst und die meiste Zeit wird an den Haarschmuck verschwendet. Einige, welche die Wut haben, ihr natürlich schwarzes Haar in blondes oder goldgelbes umzutauschen, färben es mit Salben, die sie dann in der Sonne am Mittag eintrocknen und einbeizen lassen. Andere, die

sich ihr schwarzes Haar noch gefallen lassen, verschwinden daran das ganze Vermögen ihrer Männer und lassen einem das ganze glückliche Arabien aus ihren Haaren entgegenwehen. Da werden Brenneisen geglüht, um krause Löckchen zu schaffen, welche die Natur verweigerte. Vorn werden die Haare in die Stirne herab bis in die Augenbrauen gezogen, hinten aber wachsen in stolzen Wellen die Locken über den tief entblößten Rücken.“

Endlich ist der Putz vollendet, die Haare sind mit doppeltem Bande zierlich durchflochten, vorne mit Putznaelten, von denen man blos die Köpfe sieht, aufgesteckt; über die Schultern fließen sie in nachlässig wallenden Locken. Das feine Gewand mit der schön gestickten Einfaßung, um die Hüften lose gehalten von einem diamantblitzenden Gürtelbande, fällt in reichen Falten um die schöne Gestalt. Ohrgehänge, Armspangen und Ringe sind um- und angelegt — die Dame tritt aus dem Boudoir.

So, ihrer Schönheit bewußt, empfängt sie ihren Gatten, ihre Verehrer, so schreitet sie von Sklavinnen gefolgt durch die Straßen.

Hinterher zischelt wohl einer:

„Donna, Dich sieht Dein Putzlich aus hundert Teigen zusammen, während in Rom Du lebst, röhrt Dein Haar sich am Rhein. Wie Dein seidnes Kleid, so hebst Du am Abend den Bahn auf. Und zwei Drittel von Dir liegen in Schachteln verpackt. Wangen und Augenbrauen, womit Du Erbörung uns zu wirst, Malte des Madchens Kunst, die Dich am Morgen geschnürt.“ (Deb.)

**Pest.** 3. Februar. Aus der Rede, mit welcher Deak in der Sitzung des 67er-Comite's vom 1. d. die Gegner eindringlich ermahnte, die Meinung aufzugeben, daß die Majorität nicht auf die Herstellung der Verfassung dringe, zugleich aber die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der beabsichtigten Modificationen nachwies, theilt ein Correspondent der „W. Abdp.“ folgenden Auszug mit: Wir haben, sagte er, zweierlei Aufgaben, einmal diejenige des Landtages überhaupt, die Herstellung der Verfassung zu urgiren, und zweitens die specielle Aufgabe der Commission, einen Vorschlag auszuarbeiten, wie die gemeinsamen Angelegenheiten unbeschadet der Selbstständigkeit des Landes am zweckmäßigen verwalten werden sollen. „Wir haben,“ fuhr er hierauf fort, „die 48er Gesetze nicht aufgegeben; wir urgiren die Herstellung derselben ebenso, wie wir immer im Lande, und auch wir fordern die restitutio in integrum. Ob wir an der Schwelle dieser Restitution stehen, darüber weiß ich nichts Gewisses; ich weiß nur, daß ich stets ein Fürsprecher dieser Restitution war. Aber ich frage Sie, hat uns der Landtag damit beauftragt, daß wir in Zukunft keinen Zug, keinen Buchstaben der 48er Gesetze verändern? Nein, sondern damit, daß wir hinsichtlich der Behandlung und Verwaltung der sogenannten gemeinsamen Angelegenheiten — unbeschadet der Selbstständigkeit des Landes — einen Entwurf ausarbeiten. Wenn die 48er Gesetze bis zum heutigen Tage unter friedlichen Umständen in Gültigkeit bestanden hätten, glaubt jemand, daß jeder Buchstabe dieser Gesetze heute so bestünde, wie damals, als sie gebracht wurden? Gewiß nicht: denn diese Gesetze bildeten einen so plötzlichen Übergang, sie wurden so rasch und in so kurzer Zeit beschlossen, und Zeit und Umstände haben seitdem so vieles geändert, daß die Gesetzgebung selbst sie in mehreren sehr wichtigen Punkten, besonders aber hinsichtlich der gemeinsamen Angelegenheiten abgeändert hätte. Daß die 1848er Gesetzgebung nicht Zeit hatte, für die nötigen Modificationen zu sorgen, weiß jedermann. Gleich beim ersten Schritt stockte sie, sonst hätte sie dafür gesorgt. Wir haben jetzt die Aufgabe, zu thun, woran die Gesetzgebung damals gehindert war, wir müssen ins Reine bringen, was 18 Jahre in Verwirrung gebracht. Damit hat der Landtag uns beauftragt. Wir geben den Rechtsboden nicht auf, welcher darin besteht, daß die Gesetze nicht beseitigt werden dürfen, so lange die Gesetzgebung sie nicht ändert. Diesen Rechtsboden hat niemand aufgegeben.“ — „Es fragt sich jetzt nicht“, fuhr er nach einer bekräftigenden Wiederholung fort, „ob dieser Entwurf manche Punkte der 48er Gesetze ändert, sondern ob diese Aenderung nützlich und nothwendig sei, und ob sie die verfassungsmäßige Selbstständigkeit des Landes nicht gefährdet.“ Dazu, setzte er weiter auseinander, sollte eben die Discussion dienen.

— 4. Februar. In der Abends 5 Uhr abgehaltenen Sitzung der Deputirten-tafel kam das Gesuch Marothys zur Berathung. Tisza stellt folgenden Antrag: Das Haus erblickt im incompetenten Einschreiten der Militärbehörde eine Verleugnung der Immunität, es mißbilligt das ganze Verfahren der Regierung in dieser Angelegenheit, protestiert gegen ähnliche Fälle und erwartet, daß ein eventuelles Einschreiten gegen Landtagsmitglieder nur im Wege des Gerichtes und mit Wahrung der Rechte des betreffenden Hauses stattfinden werde. Wird angenommen und die Sitzung geschlossen.

## Ausland.

**Berlin.** 4. Februar. Prinz Max Wied ist gestern zu Neuwied gestorben. — Das Herrenhaus bewilligte die Eisenbahnanleihe im Betrage von 24 Millionen Thalern und setzte fest, daß die Regierung nur bei der Veräußerung neuer Eisenbahnen der Zustimmung des Landtages bedürfe. Das Haus verwarf das Gesetz betreffend den Schutz wahrheitsgetreuer Reichstagsberichte. Graf Bismarck bekämpfte das Gesetz in einer ausführlichen Rede.

**Stuttgart.** 4. Februar. Die erste Conferenzsitzung hat gestern Vormittags stattgefunden. Hierauf Empfang, Diner und Festtheater. Heute zweite Sitzung. Die Verhandlungen dürften morgen beendet werden.

**Darmstadt.** 4. Februar. Nach einer heute publizierten Verordnung erhalten die Abgeordneten für das norddeutsche Parlament täglich sieben Gulden Diäten und den Ersatz der Reisekosten. Die Kosten etwaiger Vertretung der öffentlichen Beamten trägt die Staatskasse.

**Benedig.** 4. Februar. In der Erwiderung auf die ihm von hier aus überreichte Adresse spricht Garibaldi die Hoffnung aus, die Venezianer würden sich der armen kandidotischen Familien erinnern. — Hier hat sich unter dem Namen „Poggia adriatica“ eine zweite Freimaurerloge gebildet, die einem andern Ritus angehört als die früher errichtete „Abramo Lincoln.“ Letztere hängt von dem „großen Orient“ in Palermo ab, dem Garibaldi als Großmeister vorsteht, während erstere den ital. Ritus gefolgt und ihren Großmeister in Florenz hat.

**Von der italienischen Grenze,** 31. Jänner, wird der „A. A. B.“ geschrieben: Durch die Verhandlungen Tonello's scheint nun auch die Frage der Besetzung des Erzbistums Mailand ihre endliche Entscheidung zu finden. Dem Bernehmen nach wird

Msgr. Corti, Bischof von Mantua, ein Prälat von gemäßigt und versöhnlichem Charakter, auf jenen Stuhl erhoben werden. — Zur Affaire Langrand-Dumont ean veröffentlicht „Diritto“ ein Rundschreiben dieses Hauses an seine Actionäre in Betreff der Operation mit den Kirchengütern. Bemerkenswerth ist nur der Anfang dieses Schreibens, welcher also lautet: „Wir benachrichtigen Sie hiermit, daß wir mit der italienischen Regierung eine große Operation abgeschlossen haben, nach langen Verhandlungen, welche gleichzeitig in Florenz, Rom und bei den Bischöfen Italiens eröffnet wurden. Diesem Geschäft, welches bedeutende Erfolge für die Zukunft unserer Etablissements haben wird, sollen noch zwei andere sehr wichtige folgen, die dem Abschluße nahe sind.“

— Ueber die Art und Weise der Steuereintreibung wird folgender flagrante Fall erzählt. Ein Caſetier verkauft nach seiner Befugniß auch verschiedene Liqueure. Eines Tages wird ihm die Taxe von 35 Lire als Productensteuer auf Liqueure abverlangt. Auf seine Beschwerde, daß er ja die Liqueure nur verkaufe, nicht producire, wird ihm erklärt: es sei ja möglich, daß er seine Spirituosen durch Wasser der Quantität nach vermehre, und dies sei der Production gleich zu achten. Die Entscheidung auf eine weitere Reklamation gegen eine so seltsame Interpretation der Steuergesetze ist noch nicht erfolgt.

**Brüssel.** 4. Februar. Französische und englische Ingenieurs sind zur Regelung der Schelde-Angelegenheit hier eingetroffen. Zu Marchienne au Pont ist die Ruhe wieder hergestellt; die Arbeiter nehmen ihre Beschäftigung wieder auf.

— Ein Brüsseler Blatt gibt nach authentischen Quellen ein Résumé des französischen Militär-Organisations-Projects, wie es nach Beschlusſfassung des Staatsrathes endgültig festgestellt sein wird. Das Contingent, welches alljährlich vom legislativen Körper gefordert wird, soll in seiner bisherigen Ziffer, 100.000 Mann, beibehalten werden. Die Verpflichtung zum aktiven Dienste in der Armee soll auf sechs Jahre bestimmt sein. Eine eigentliche Reserve soll es nicht geben, dagegen würde jeder Mann, der bereits sechs Jahre gedient hat, im Falle eines Krieges zu einem weiteren Dienst während drei Jahre einberufen werden. Diese Verpflichtung hat für ihn drei Jahre vom Tage des Ablaufes seiner sechsjährigen Dienstzeit zu dauern. Alle Franzosen vom 20. bis zum 29. Altersjahr sollen in die Liste der mobilen Nationalgarde eingetragen werden, welche in Kriegszeiten den Garnisonsdienst zu vertreten hat.

Aus **Londou** wird berichtet, daß die Regierung beschlossen hat, im Laufe der Session eine Reform bill einzubringen.

Die Fenier sind fast verschollen, in Irland herrscht fortwährend Ruhe und Frieden, der Name Fenier wird dort nur noch gelegentlich zwischen erbitterten Parteigegnern als Schimpfwort gebraucht. In Canada scheint auch die Furcht vor einer neuen großen Invasion geschwunden, und die Bruderschaft findet nur in Prozeßberichten und dazu gehörigen Documenten von dorther Erwähnung. Stephens, jüngst noch allenfalls wo er nicht war, gesucht und verfolgt, in den amerikanischen Zeitungen als Schreckensgespenst gegen England mit romantischen Artikeln gepriesen, heißt in denselben Spalten jetzt, nach nicht sechs Wochen, ein Humbug, ein Feigling, Verräther und englischer Spion. Sein Nachfolger an der Spitze der nur in den Hirngespinsten der imaginativen Söhne Irlands spukenden Fenier-Republik ist „General“ Gleeson, ein junger, hauptsächlich durch Körperlänge hervorragender Iränder. In der Grafschaft Tipperary geboren, war er schon in früher Jugend in die von Zeit zu Zeit auftauchenden Verschwörungsprojekte verwickelt. Im Jahre 1860 machte er sich in der päpstlichen Armee, der er 109 Mann zuführte, durch persönlichen Mut bemerklich, und wurde verschiedentlich von General Lamoricière lobend ausgezeichnet. Nach sechsmonatlicher Gefangenschaft nach der Affaire bei Ancona kehrte er nach Irland zurück, und von dort nach Amerika, wo er in das 69. Regiment eintrat und in demselben 42 größere oder kleinere Schlachten und Gefechte mitmachte. Nach dem Krieg trat er dem Bunde der Fenier bei und ging nach Irland mit einer „speziellen Mission“, fand aber die Behörden darunter auf ihrer Hut, wurde aufgegriffen und fand für 6 Monate in Montjoy Prison in Dublin hinter Schloß und Riegel freies Quartier. Gleich nach seiner Freilassung begab er sich wieder nach New-York und nahm seitdem an den Machinationen der Bruderschaft lebhaften Anteil. Das neue Fenierhaupt ist 28 Jahre alt und erhielt während seiner Dienstzeit bei dem 69. Regiment in der Potomac-Armee den Character als Brigade-General.

**Kopenhagen.** 4. Februar. Im Volkstheater erklärt der Conseilpräsident anlässlich einer Interpellation des Abgeordneten Carlsen über die auswärtige Politik: Dem Reichsrath im gegenwärtigen Augenblicke Erläuterungen geben, wäre unverantwortlich; er stellt jedoch eine Aufklärung für eine gelegene Zeit in Aussicht. Hierauf ließ Carlsen seine Interpellation fallen.

**Belgrad.** 28. Jänner. (Blft.) Gestern wurden alle höheren Officiere, alle Bataillons-Commandanten der Nationalgarde, die hier einen tactisch-strategischen Unterrichtscursus hören, zum Diner bei Sr. Hoheit dem

Fürsten geladen, und am Schlusse der Tafel hielt der Fürst folgende Ansprache an die versammelten Gäste: „Meine Herren Officiere! Unter den Institutionen, die meine Regierung theils von Grund aus aufbaute, theils fortentwickelte, ist die wichtigste umstritten die Neorganisation des stehenden Heeres und die Begründung der Nationalgarde. Der Gedanke, welcher meinen seligen Vater schon bestimmte, das Landwehr-Institut einzuführen, das er aber, vom Tode ereilt, nicht vollziehen konnte, besteht darin, daß Serbien befähigt werde, eine Stellung auf der Balkanhalbinsel einzunehmen, die feiner, als christlichen Staates, würdig wäre. Mir verlieh Gott die Gnade, diese große patriotische Idee ins Leben zu setzen. Meine Herren! Das heutige Serbien — dies kann ich dreist behaupten — nimmt bereits die erste Stelle unter allen Staaten und Ländern ein, die Jahrhunderte lang mit uns dasselbe traurige Los thielten, und mit denen wir, bis vor Kurzem, noch nicht auf einer gleichen Stufe standen. Der serbische Name, bis jetzt kaum Europa bekannt, wird jetzt überall mit Achtung ausgesprochen. Das Hauptverdienst dieser glücklichen Erscheinung hat das Heer zu beanspruchen, welches im Frieden eine Garantie der Gesetzlichkeit und Ordnung ist, im Kriege aber, zu dem ich und das Vaterland es rufen werden, der Schrecken des Feindes sein wird.“ Die Worte des Fürsten wurden mit begeisterter „Ura!“ von den Anwesenden aufgenommen und fanden eine Erwiderung in einem Gegenlaute, den ein Bataillons-Commandant ausbrachte, der zum Schlusse die bei allen Serben einen Widerhall findenden Worte aussprach: „Erlauchter Herr! Rechnen Sie stets auf die feste Kraft, die Aufopferungsfähigkeit und Tapferkeit Ihrer getreuen Nationalgarde und des stehenden Heeres, welche insgesamt nur auf Ihren ritterlichen Ruf harren, um mit Begeisterung Ihre edlen Gedanken zu verwirklichen. Es lebe unser erste Krieger, der Fürst Michael!“ Und so ist es, fügt der Correspondent bei, es spreche der Fürst das entscheidende Wort aus: und alle — selbst Greise und Kinder werden in den Kampf eilen. Serbien ist, dies kann man ohne Ueberhebung sagen, bedeutend stärker als Griechenland und Rumänien zusammengenommen.

**Constantinopel.** 4. Februar. (Direct.) Es wurde die Abschaffung der Militärrationen und die Reduktion der Gehalte beschlossen. Bei Gehalten zwischen 3- bis 10,000 Piaster erfolgt ein 20percentiger, über 10,000 Piaster ein 30percentiger Abzug per Monat.

## Tagesneuigkeiten.

— (Die Überschwemmungsnot in Böhmen) hat bereits bedeutend abgenommen.

— (Journalistisches) Die Triester Griechen haben beschlossen, dem gegenwärtig in Benedig verweilenden Redacteur des „Journal des Débats“, Herrn Saint-Marc Girardin, Mitglied der französischen Akademie, zum Zeichen dankbarer Anerkennung für seine griechenfreudlichen Gesinnungen ein prächtiges Album darzubringen.

— (Mit Eis eingemauert.) Man schreibt aus Uelzen: In den letzten Tagen waren hier Arbeiter beschäftigt, die Eiszeller der Krause'schen Brauerei zu füllen, zwei derselben packten im Innern des großen Kellers die von anderen hineingeschafften Eiszäpfel zusammen und gewohnten zu ihrem nicht geringen Schrecken, als der Keller ziemlich gefüllt war, daß sie sich ganz mit Eis zugemauert hatten. Erst nach einiger Zeit wurde draußen ihr Halsruf vernommen und man traf sofort Anstalten, sie zu befreien. Allein die Eiszäpfel waren schon zusammengefroren und bildeten eine nicht mehr fortzubringende Masse. Schließlich kam man noch zu rechter Zeit auf den Gedanken, ein Loch durch die Steinmauer zu brechen, durch welches die von Angst und Kälte gemarterten Männer befreit wurden.

— (Die Erdölquellen in Württemberg.) Wie Württemberger Blätter berichten, fließt die in Döttingen aufgefundenen Erdölquellen noch immer bald reichlicher, bald spärlicher, und es ist jetzt durch genaue Untersuchung constatirt, daß das Oel württemisches Erdöl und kein Schieferöl ist. Die Besitzer der betreffenden Grundstücke haben sich mit einer behufs der Ausbeutung gebildeten Actiengesellschaft geeinigt und sind bereits 31 Actien à 500 fl. gezeichnet. Das gewonnene Oel steht dem amerikanischen nicht nach.

— (Ein neuer Komet) ist in der Nacht vom 22. auf den 23. Jänner im Sternbild des „Bidders“ entdeckt worden. Er ist nahezu rund, hat einen ziemlich glänzenden Kern und läßt kaum die Spur eines Schweifes gewahren.

— (Erboden-Bewegung.) Man schreibt aus Bern, 31. Jänner: In der Gemeinde Taterne im Chablais hat sich in Folge starker Regengüsse ein circa 35 Hektaren umfassendes Stück Erdboden in Bewegung gesetzt, wodurch das Dorf Planta vollständig in zwei Hälften geteilt ist. Viele Häuser sind durch diesen Erdrutsch in Trümmer gelegt, eine Menge Bäume und andere Gegenstände in dem Abgrunde, der sich gebildet hat, in welchem schwarzes Wasser einherbraust, verschwunden. Auch das Bett des dort fließenden Baches hat sich vertieft und wälzt in seinem zu einem Strom gewordenen Gewässer dunkle Erdmassen einher. Letzte Nachrichten nach ist die Erde noch immer in Bewegung, so daß noch größere Verheerungen drohen. Die Behörden haben sich an Ort und Stelle begeben, um zu untersuchen, was zu thun ist, um weiteres Unheil abzuwenden. In den zwanziger Jahren hat sich in dertiger Gegend ein ähnliches Unglück, jedoch von nicht so großen Dimensionen, ereignet.

